

Der Band schließt mit mehreren Verzeichnissen bzw. Registern. Darunter sind nicht nur die Regententabelle und das Personenregister, sondern auch ein Autorenverzeichnis und ein nach den einzelnen Beiträgen gegliedertes Quellen- und Literaturverzeichnis. Die oft erstmals publizierten Darstellungen werden durch den detaillierten Bild- und Fotonachweis erschlossen.

*Gerhard Kittelberger*

KARL HEINZ BURMEISTER: Die Grafen von Montfort. Geschichte, Recht, Kultur. Festgabe zum 60. Geburtstag, hg. v. ALOIS NIEDERSTÄTTER (Forschungen zur Geschichte Vorarlbergs, Bd. 2). Konstanz: Universitätsverlag 1996. 351 S., Abb. Geb. DM 68,-.

Wenn Südwestdeutschland bisweilen um den vergleichsweise guten Stand seiner adelsgeschichtlichen Forschung beneidet wird – allenfalls in Franken könnte man ihn noch besser nennen –, so darf das selbstverständlich nicht darüber hinwegtäuschen, daß diesbezüglich auch hierzulande noch mancherlei Wünsche offen sind. Viele der bis heute »maßgeblichen« Darstellungen zur Geschichte bedeutender südwestdeutscher Dynastengeschlechter datieren aus dem 19. oder frühen 20. Jahrhundert, beispielsweise die über die Grafen von Eberstein (Krieg von Hochfelden) aus dem Jahr 1836, über die Erbach (Simon) von 1858 (ND 1983), die Waldburg (Vochezer) von 1888 oder die Hohenlohe (Weller) von 1903/12 – und reprographische Nachdrucke geben da und dort zu erkennen, daß mit einer Neubearbeitung des jeweiligen Themas in absehbarer Zeit kaum zu rechnen ist. Auch für die schwäbischen Pfalzgrafen von Tübingen, die mit ihren zahlreichen Abkömmlingen – darunter den Grafen von Montfort und von Werdenberg – in nahezu allen Teilen Südwestdeutschlands vertreten waren, hat man abgesehen von einem jüngeren, allerdings recht schmalen Aufsatzband (1981) auf ein Werk von 1853 zurückzugreifen (Ludwig Schmid), desgleichen für die Montforter und Werdenberger, deren spätmittelalterlich-frühneuzeitliches Wirken den weiteren Bodenseeraum bis in unsere Tage geprägt hat, auf eine Darstellung von 1845 (Johann Nepomuk von Vanotti; ND 1988). Immerhin wurde in der Reihe »Kunst am See« 1982 ein reich illustrierter Band vorgelegt, in dem die kulturelle und künstlerische Hinterlassenschaft der Grafen von Montfort überblicksweise gewürdigt wird.

Als ausgesprochener Glücksfall darf es aber gelten, daß den Montfortern und ihrer Geschichte über viele Jahre hinweg das besondere Interesse des Bregenzer Archivdirektors Karl Heinz Burmeister gegolten hat, ein Interesse, das in vielen verstreut und teilweise entlegen publizierten Aufsätzen, dazu in mehreren bislang ungedruckten Vorträgen einen reichen Niederschlag gefunden hat. Indem die wichtigsten dieser Arbeiten anlässlich des 60. Geburtstags ihres Autors in einem Band zusammengetragen wurden, ist ein stattliches Buch entstanden, das sehr zu Recht den nicht eben bescheidenen Titel »Die Grafen von Montfort« trägt. Zwar vermag diese Anthologie, deren 26 ausschließlich dem Mittelalter gewidmete Beiträge (aus den Jahren 1981 bis 1996; davon vier bislang unveröffentlicht) eine moderne, aus einem Guß entstandene Darstellung natürlich nicht ganz zu ersetzen, aber sie eröffnet doch, wie der Untertitel verheißt, eine sehr weite politik-, herrschafts-, rechts-, sozial- und kulturgeschichtliche Perspektive – sowohl auf der Basis eigener Quellenstudien wie der Rezeption einschlägiger Forschungen. Die vier einleitenden Aufsätze stellen die Montforter in den Kontext der deutschen bzw. der Reichsgeschichte sowie der Landschaften am Alpenrhein, je zwei Beiträge gelten sodann der gräflichen »Städtepolitik«, (Feldkirch und Wangen), der Kultur- (Turniere und Reisen) und der Sozialgeschichte (Frauen und illegitime Sprößlinge), und schließlich runden 16 biographische Studien unterschiedlichen Umfangs (13.–16. Jh.) das vorzüglich gelungene, auch Fragen der modernen Adelforschung berücksichtigende Ensemble ab. Der Orientierung in der komplizierten Genealogie des Gesamthauses Montfort (bis zu dessen Erlöschen im Jahre 1787) dienen sechs Stammtafeln (S. 307–312); die gezielte Benutzung des Werkes wird durch ein Register der Orts- und Personennamen gewährleistet (S. 337–351); und die wichtigste Spezialliteratur zum Thema ist in einem eigenen Verzeichnis zusammengetragen (S. 313–317). Dankbar ist man nicht zuletzt für die beigegebene Bibliographie von Karl Heinz Burmeisters Veröffentlichungen aus den Jahren 1986 bis 1996 (S. 318–336), die ein früher publiziertes Schriftenverzeichnis fortschreibt. – Landeshistoriker und Adelforscher dürfen sich über ein sehr nützliches und anregendes Kompendium freuen, an dem auch der Freund schöner Bücher seine Freude haben könnte (sogar das Lesezeichen in Gestalt eines gewebten Bändchens wurde

nicht vergessen), wenn nicht die Bogen elf bis sechzehn auf einem von den vorherigen und den nachfolgenden verschiedenen Papier gedruckt wären.

Kurt Andermann

Staufische Stadtgründungen am Oberrhein, hg. v. EUGEN REINHARD u. PETER RÜCKERT (Oberrheinische Studien, Bd. 15). Sigmaringen: Jan Thorbecke 1998. 284 S., 40 Abb. Geb. DM 64,-.

Der Band vereinigt neun Vorträge der Tagung über staufische Städtegründungen am Oberrhein, veranstaltet von der Arbeitsgemeinschaft für geschichtliche Landeskunde am 26. und 27. Oktober 1996 in Durlach. Vertreter unterschiedlicher Disziplinen (Stadtgeschichtsforschung, geschichtliche und geographische Landeskunde, Stadtarchäologie, Denkmalpflege, Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte) untersuchen die staufischen Städtegründungen in ihrer Entstehung, ihrem Wachstum und ihrer kulturlandschaftsprägenden Ausstrahlung. Die Reihe der Beiträge eröffnet *Eugen Reinhard*, Der Wandel der oberrheinischen Kulturlandschaft durch die staufischen Städtegründungen (S. 11–51). Die große Zahl der in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts am Oberrhein gegründeten staufischen Siedlungen übten »einen zuvor nie gekannten Einfluß auf das [...] Kulturlandschaftsbild« aus (S. 12). Eine Typisierung der Städte ist dabei nicht erkennbar. Die Stadt des Hochmittelalters war ein »funktional geprägter Siedlungskörper« einer auf großes Bevölkerungswachstum ausgerichteten Gesellschaft (S. 12). Die daraus resultierenden Siedlungsausweitungen hatten, verbunden mit zentralörtlichen Aufgaben der Stadt in Herrschaft und militärischer Sicherung, Handwerk, Markt und Verkehr, erheblichen Einfluß auf das Umland, was anhand zahlreicher Beispiele aus Südwestdeutschland und dem Elsaß näher erläutert wird. *Hansmartin Schwarzmeier*, Die neue Ordnung im staufischen Hause (S. 53–72), untersucht Erbfolgeregelungen innerhalb der Stauffer-Dynastie, vornehmlich am Beispiel Konrads von Schwaben (um 1172–1196) und der Rolle Durlachs als möglicher, neuer staufischer Bastion zur Erfassung alt-salischer Gebiete. Ausgangspunkt war die Überlegung, ob Friedrich I. durch falsche Entscheidungen bei seiner Nachfolgeregelung gescheitert sei (so Teile der jüngeren Forschung) oder seine Nachfolge mit Klugheit geplant habe, aber von einer Kette unvorhersehbarer Ereignisse überrascht worden sei, welche Meinung der Verfasser vertritt. Der Beitrag von *Hans-Jürgen Nitz*, Ettligen – Eppingen – Durlach – Sinsheim. Planungs- und Vermessungsprinzipien staufischer Stadtgründungen im Oberrheingebiet unter Heinrich VI. Ihre Rekonstruktion mit metrologischen Methoden (S. 73–109), beschäftigt sich mit der Überlegung, daß die Gründung einer Stadt »auf der grünen Wiese« ein Planungskonzept voraussetzt (bezüglich Grundriß der Siedlung und Straßennetz). Eine möglichst exakte Erfassung des ursprünglichen Gründungskerns erlaubt die Erkennung des darin liegenden Maß-Systems. Hat man dies einmal erkannt, kann man diesen Kern noch weiter genau rekonstruieren – der Rezensent erlaubt sich an dieser Stelle den Hinweis auf die Gefahr eines Zirkelschlusses – und darauf aufbauend bei annähernd zeitgleich entstandenen Städten möglicherweise gewisse Typisierungen ermitteln. *Dietrich Lutz*, Archäologische Befunde zur Stadtentwicklung von Durlach im Vergleich zu Bruchsal, Ettligen und Pforzheim (S. 111–148), zieht zum archäologisch bisher nur wenig erforschten Durlach die genannten drei anderen und besser grabungsmäßig erfaßten Städte hinzu, um die »Beobachtungen in Durlach [zu] bereichern und ihrer Deutung eine breitere Basis« zu geben (S. 111). Ergebnis dieses Verfahrens ist die Feststellung einer Reihe von Gemeinsamkeiten, z.B., daß bis auf Pforzheim alle Orte auf Siedlungen bei Wasserläufen in die Rheinebene basieren; daß sie mit Ausnahme von Durlach auf merowingische Kleinsiedlungen zurückgehen und in allen Fällen ursprünglich unregelmäßig angeordnete Holzbauten aufwiesen. Unter eher politischer Sichtweise untersucht *Rüdiger Stenzel* das Thema: Verschiedene Wurzeln staufischer Städte: Ettligen und Durlach, ein Vergleich (S. 149–164), wobei die strategische Bedeutung Ettligen für Durlach und Pforzheim hervorgehoben wird und im Falle Ettligen der Kaiser nur altüberlieferte Reichsrechte wahrnehmen konnte. Die Ursache für die Gründung Durlachs auf einer Rodung und nicht in Anlehnung an die Siedlung Grötzingen beruht auf Besitzrechten Kloster Weißenburgs an letzterer, während der tatsächlich gewählte Standort auf königlichem Allod stand. *Olivia Hochstrasser*, Zur Frühgeschichte der Stadt Durlach (S. 165–183), belegt anhand genauer Quellenuntersuchungen, daß, entgegen der älteren Forschung, vor 1196 eine frühere Siedlung gleichen Namens nicht nachweisbar ist. Die markanten Ereignisse der Stadtgeschichte werden bis ins 15. Jahrhun-